

# EINÜBUNG UND WEISUNG

## Berufung und Freundschaft

Bildmeditation (II. Teil) zu Glasfenstern von Sieger Köder  
in der Kapelle des Jesuitenfriedhofes in Pullach

In der „Zweiten Woche“ der ignatianischen Exerzitien geht es darum, den Ruf Gottes zu spüren und sich in Freiheit auf die Sendung Jesu Christi einzulassen. Dies entspricht im Leben des Ignatius der Zeit seiner Studien in Paris. Er sammelt Weggefährten<sup>1</sup> um sich, mit denen zusammen er sich dem Banner Christi<sup>2</sup> unterstellt und die Compañía de Jesu, die Gesellschaft Jesu, gründet. Für Ignatius ist das vielleicht die an Elan und Aufbruchstimmung reichste Zeit. Er weiß, daß es um Freundschaft geht: Freundschaft unter Menschen und Freundschaft mit Gott. Heißt es nicht schon zu Anbeginn der Schöpfung: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibt.“ Und Gott sprach: „Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.“<sup>3</sup>

So erzählt auch das zweite Glasfenster, das Sieger Köder für die Kapelle des Jesuitenfriedhofes in Pullach geschaffen hat<sup>4</sup>, nicht nur die Geschichte der Berufung durch Gott und Christus, sondern auch die Geschichte von Freundschaft und der gemeinsamen Bereitschaft, Wege zu gehen, die keiner kennt, wie Jesus seinem Freund Petrus andeutet: „Amen, Amen, das sage ich dir: Als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Zu diesen gehört Franz Xaver, Ignatius' bester Freund, den er dann selbst bis an die Grenzen der damaligen Welt sendet: Indien, Japan und bis vor die Küste Chinas; Peter Faber, der durch ganz Europa zu Fuß eilt, um überall Exerzitien zu geben, und still, aber voll Elan für die Kirche in sehr schwierigen Zeiten eintritt. Zu diesem ersten Freundeskreis gehört schon in Paris Jakob Lainez, der später hervorragender Theologe auf dem Reformkoncil von Trient und Nachfolger des Ignatius als zweiter Generaloberer des Jesuitenordens wird. Alfonso Salmeron ist der jüngste der Freunde des Ignatius. Er wird Nuntius in Irland und wie Lainez ein berühmter Theologe in Trient, schließlich Professor in Ingolstadt und in Belgien. Zu den ersten Freunden des Ignatius gehört auch Nikolaus Bobadilla; er wird von den Fürstenhäusern als Berater geschätzt, setzt sich ein für kirchliche Reformen, doch ist er übereifrig und unklug, was ihn in späten Jahren immer wieder mit Ignatius in Konflikt bringt. Und schließlich ist da Simon de Azevedo Rodriguez, der Ignatius manche Sorgen macht, da er dem Amt des Provinzials in Portugal nicht gewachsen ist und eher zu einem beschaulichen als zu einem apostolischen Leben hinneigt.

<sup>2</sup> Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, Nr. 136ff

<sup>3</sup> Gen 2,18

<sup>4</sup> Die Glasfenster sind in der Werkstatt von Hubert Deininger, Ulm, in den Jahren 1995–96 hergestellt.

<sup>5</sup> Joh 21,18

## A

So sind die Jesuiten für dieses Glasfenster dem Künstler Sieger Köder in besonderer Weise dankbar, weil er nicht nur die Geschichte einer einzelnen Berufung schildert, etwa die eines Ignatius. Die Berufung von einzelnen entspricht zwar oftmals der Vorstellung, die viele vom Jesuitenorden als einer Gemeinschaft von Individualisten haben. Dagegen berichtet die Bibel jeweils von Berufung, die sich als Sendung mit und für andere und nicht nur als Weg des jeweils einzelnen darstellt. Und so erzählt auch das Glasfenster, das die zweite Woche der Exerzitien und die Sendung der Menschen wie der Gesellschaft Jesu thematisieren will, eben von Freundschaft, die zusammenführt und wächst.

Am linken Rand dieses Bildes, also dort, wo wir oft Bildgeschichten zu lesen beginnen, greift Sieger Köder ganz tief in die Berufungsgeschichte des Alten Testaments zurück: Gott will seine Freundschaft, seinen Bund mit Menschen schließen, die in Not und Elend geraten sind. Nicht Abraham als Urvater und Sinnbild des Glaubens, sondern Mose als Wegbereiter der Befreiung Israels aus der Sklaverei der Pharaonen wird in der ersten Szene dargestellt, in der es um Berufung geht. Dabei verknüpft die Gestalt des Mose in seiner Funktion dieses zweiten mit dem ersten Glasfenster<sup>6</sup>: Dort wird Ignatius in der Höhle Manresas gezeigt, wie ihn der Ruf Christi trifft; hier, im zweiten Bild wird Mose in der Einsamkeit der Steppe am Berg Horeb gezeigt, wie ihn der Ruf Gottes ereilt: „Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt der Dornbusch nicht? Als der Herr sah, daß Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Der Herr sagte: Komm nicht näher heran. Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.“<sup>7</sup>

Berufung meint immer einen „heiligen Boden“, einen heiligen Weg. Mose darf nicht in der ihn bergenden Zurückgezogenheit der Wüste oder Steppe bleiben, sondern er hat zu den Stämmen Israels zu gehen und ihnen Befreiung zu ermöglichen: Gott möchte, daß der Mensch frei sei; daß er nicht in Not und Ängsten, nicht in Abhängigkeit und Unterdrückung leben muß. Seine Schöpfung will den Spielraum der Freiheit eröffnen.

Aber so, wie wir hier Mose vorfinden, ist er noch nicht derjenige, der sein Volk in die Freiheit führen kann. Gott hat ihm zugeraufen: „Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!“<sup>8</sup> Doch Mose ist noch grüblerisch in sich gekehrt; er kniet bekommern vor dem Geheimnis Gottes und zweifelnd an der eigenen Kraft und der Legitimation seiner Berufung in der

<sup>6</sup> Siehe *GuL*, Nr. 1/1997

<sup>7</sup> Ex 3,1–6

<sup>8</sup> Ex 3,10



© Sieger Köder, Nachfolge.  
„Glasfenster in der Kapelle des Jesuitenfriedhofes  
in Pullach bei München 1996.“

Steppe. Er fühlt sich noch ohnmächtig, nicht nur an den Füßen nackt vor Ehrfurcht, sondern hilflos. „Gott aber sagt: Ich bin mit dir; ich habe dich gesandt, und als Zeichen dafür soll dir dienen: Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr Gott an diesem Berg verehren.“<sup>9</sup>

Doch Mose bleibt weiterhin zögerlich. Berufung ist zu überprüfen, sowohl von der Seite der eigenen Kraft und Begabung her wie auch von dem, der uns beruft: So fragt Mose weiter: „Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu Euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen darauf sagen? Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der ‚Ich-bin-da‘“<sup>10</sup>. Dieses „Ich bin der ‚Ich-bin-da‘“ steht in weiß leuchtenden hebräischen Buchstaben in den roten, lodernden Flammen der Liebe und des Geistes, die aus dem Dornbusch schlagen. Sie beschreiben die Souveränität Gottes, sein Dasein, das keine Einschränkung kennt, seine Lebendigkeit in Gestalt eines personalen „Ich“, das sich nicht mehr rechtfertigen und ableiten muß: Ich bin der ‚Ich-bin-da‘.

Daher gibt es für Berufung auch keinen anderen Aufweis oder gar Beweis als die Bitte, hineinspüren zu dürfen in das Geheimnis einer Liebe, die sagt: Ich bin da. Vertrau auf mich! Liebe und Berufung können hinterfragt und überprüft, aber nicht bewiesen werden. Wo wir nach Beweisen suchen, ist kein Vertrauen, kein Glauben – ich glaube, ich vertraue dir! – vorhanden. Vertrauen geschieht nur aus dem Widerschein lodernder Liebe, die sich nicht verzehrt. So wird die zweite Woche der Exerzitien auch keine Woche des Beweisens, sondern des Verspürens, des Unterscheidens von Geist und Bewegtheit des Herzens.

## B

Dann aber kommt das Ja, das „Ich bin bereit“, das „Adsum“, das der Priester vor seiner Weihe spricht, wenn er gefragt wird, ob er bereit ist, für andere Menschen da zu sein. So sehen wir unten in eine weiße Albe und Stola gekleidet einen Priester – Ignatius – vor seiner Weihe liegen, wie es heute noch Brauch ist, wenn bei der Weihe die Allerheiligenlitanei gebetet wird: Hl. Petrus, hl. Andreas, bitte für uns! Dieses ausgestreckte Auf-dem-Boden-Liegen gleicht der Ruhe vor dem Sturm, der Bereitschaft vor dem Handeln: bittend, durchatmend, ergeben, Heil erflehdend, gesammelt. Ignatius lässt sich mit seinen Freunden auf seiner Wanderung nach Rom, als sie die Compañía de Jesu gründeten und sich dem Papst zur Verfügung stellen wollten, in Venedig am 24. Juni 1537 zum Priester weihen. Berufung meint immer priesterliche Dienste an den Menschen und Gottes Schöpfung, unabhängig vom heutigen sakralen Verständnis des Priestertums. Das „Ich bin bereit“ der Exerzitien ist immer eine Bereitschaft zum priesterlichen Dienst vor Gott: „Laßt euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen. Ihr seid ein

<sup>9</sup> Ex 3,12

<sup>10</sup> Ex 3,13f

auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.“<sup>11</sup>

So geht die gesamte Dynamik dieser zweiten Exerzitienwoche wie auch des Glasbildes von Sieger Köder auf dieses Licht hin: die Hand Jesu Christi, die eine Tür öffnet, durch die sich das Licht – auch das Tageslicht der morgendlich erstrahlenden Sonne über dem Jesuitenfriedhof – in das Leben der Menschen ergießt und die Richtung angibt. Der Widerschein göttlicher Liebe, das leuchtende Gold schöpferischer Wärme und der Freundschaft Gottes, seines Bundes, erstrahlt bei den Menschen, die sich auf den Weg machen wollen. Dieses Licht aber kommt aus der Fülle Gottes, aus seiner Herrlichkeit. Und Jesus stellt sich dar als jener, der die Tür hin zu Gott öffnen kann: „Ich bin die Tür.“<sup>12</sup> Und so scheint die Hand Jesu diese Tür auch für jene zu öffnen, die noch Fragen haben, an Nöten leiden, in Schuld verstrickt sind. „Ich kenne deine Werke, und ich habe vor dir eine Tür geöffnet, die niemand mehr schließen kann. Du hast nur geringe Kraft, und dennoch hast du an meinem Wort festgehalten und meinen Namen nicht verleugnet.“<sup>13</sup>

Bei den vier Männern, die aus dem Boot ihres Alltags aussteigen und von der Hand Jesu Christi gezogen, dessen Ruf folgen, sehen wir in den Gesichtern, daß sie noch suchende, prüfende, spürsame, ängstlich oder fragende, ergriffene oder sich schützende Menschen sind; aber wir sehen Gesichter, die von ihrem brennenden Herzen erzählen: „Wir haben den Messias gefunden.“<sup>14</sup> Sich berufen lassen, bedeutet nicht, seinen Charakter verändern zu müssen. Jeder kann seine Geschichte mitbringen, seine Erfahrungen, seine Fragen und Nöte, aber auch seine Hoffnungen und Visionen. So beruft Jesus diese vier Männer, die teils verwandt, teils beruflich verbunden sind – und sie werden durch diese Berufung zu Freunden: der besorgte, vorsichtige Jakobus, noch hinterhergehend, bis er schließlich selbst die Symbolgestalt des großen Pilgers<sup>15</sup> im Mittelalter wird. Dann ist da Andreas, der nach dem Johannesevangelium<sup>16</sup> ja eigentlich der erste der von Jesus eingeladenen Jünger war. Er geht mit seinem Bruder Petrus Hand in Hand. Während noch die Hand des Andreas zu sagen scheint: Können wir es wagen? Stehen wir zusammen?, empfinden wir die haltende Hand des Petrus bestärkend, mitnehmend, voranschreitend. Und mit weit nach vorne gestrecktem Arm eilt er seinem Gott, seinem Christus entgegen. Johannes aber folgt unmittelbar hinter Petrus und hält seine Hand vorgestreckt, um möglichst nah an diese Begegnung mit Jesus heranzukommen.

So erzählt dieses Glasfenster die Geschichte der Berufung, wie sie uns im Matthäusevangelium berichtet wird: „Als Jesus am See von Galiläa entlang ging, sah er

<sup>11</sup> 1 Ptr 2,5,9

<sup>12</sup> vgl. Joh 10,7

<sup>13</sup> Offbg. 3,8

<sup>14</sup> vgl. Joh 1,41

<sup>15</sup> Jakobus gilt als der Patron der Pilger und Wanderer. Eine der schönsten Pilgerschaften ist noch heute lebendig, nämlich die nach Santiago de Compostella (St. Jakob von Compostella). Kirche wird dort lebendig, wo Menschen bereit sind, sich auf den Weg zu machen – wie beim Exodus, zu dem Moses das Volk Israel aufruft. Der Künstler Sieger Köder hat eine ganz besondere Beziehung zu diesem Jakobus und zu Santiago de Compostella und hat sich mehrfach auf die Pilgerschaft nach Santiago begeben.

<sup>16</sup> vgl. Joh 1,35–51

zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas, sie warfen gerade ihr Netz in den See, denn sie waren Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm. Als er weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren mit ihrem Vater Zebedäus im Boot und richteten ihre Netze her. Er rief sie, und sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten Jesus.“<sup>17</sup>

Aber nicht nur diese vier Freunde verlassen ihre bisherige Arbeit, ihren Lebenskreis, das kleine Boot ihres Alltags, sondern mit ihnen viele andere. Die Spuren unten auf den Steinen und im See machen deutlich, daß sich Menschen zu allen Zeiten und aus allen Schichten – mit und ohne Schuhe – auf den Weg machen, um der Richtung des Lichtes zu folgen. Das Omega des ersten Glasfensters erscheint hier noch einmal, als Wegweiser für die Berufenen und als Name für das Licht: Jesus Christus ist Berufender und Ziel, sein Wirken währt in alle Ewigkeit. Dorthin, wo er ist, dürfen auch wir gehen. So wird der Weg neben seiner Beschwerlichkeit der groben Steine auch leicht gemacht durch die Verheißung des Himmels, daß ein Mose nicht untergeht, ein Ignatius nicht vergessen wird, eine kleine Schar der Apostel nicht in die Bedeutungslosigkeit versinkt und die Tage der Exerzitanten nicht vergeblich sind: Ihre Werke und Namen bleiben bei Gott aufgeschrieben<sup>18</sup> und ihre Nachkommen werden zahllos wie die Sterne am Himmel sein<sup>19</sup>. Und kleine und große, unzählige Sterne stehen über dem lodernden Dornbusch und den Fischern, die zu Menschenfischern geworden sind. Daher muß sich auch Mose nicht mehr einsam, Ignatius nicht mehr niedergestreckt, der Exerzitant nicht mehr ohnmächtig fühlen, sondern sie alle dürfen sich einreihen in die Gruppe derer, die auf dem Weg sind, die ihre Spuren als Kirche, als Orden, als Menschen, die vom Licht fasziniert sind, in der Geschichte zurücklassen. Sie alle werden in ihre je eigene Berufung eingebunden und im Buch des Lebens aufgeschrieben. Und so ahnen die Menschen in der zweiten Exerzitienwoche schon ein wenig von dem Licht und dem Segen, den die Geheime Offenbarung in die Worte kleidet:

„Er, der auf dem Throne saß, sprach: Seht, ich mache alles neu. Und er sagte: Schreib es auf, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr. Er sagte zu mir: Sie sind in Erfüllung gegangen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Wer durstig ist, den werde ich umsonst aus der Quelle trinken lassen, aus der das Wasser des Lebens strömt. Wer sieht, wird dies als Anteil erhalten: Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.“<sup>20</sup>

So berichtet auch dieses Glasfenster von der Erfahrung in den Exerzitien: In der Annahme der eigenen Berufung wird alles neu, nicht aus eigener Kraft, aber aus dem Segen und mit der helfenden Hand Gottes.

Jörg Dantscher, München

<sup>17</sup> Mt 4,18–22

<sup>18</sup> vgl. Lk 10,20

<sup>19</sup> vgl. die Verheißung an Abraham: „Sieh doch zum Himmel hinauf, und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst. Und er sprach zu ihm: So zahlreich werden deine Nachkommen sein.“ (Gen 15,5)

<sup>20</sup> Offbg. 21,5–7